

als man meint. Und es wäre schade, wenn die ausserordentliche positive Leistung des Verfassers sich selbst beeinträchtigte, zumal er in zahlreichen traditionell verhärteten Einzelfragen mit vielen feinsinnig-differenzierenden und alte Gegensätze überwindenden Sichtweisen aufzuwarten versteht.

O. K.

JOACHIM ILLIES (Hrsg.): *Brudermord. Zum Mythos von Kain und Abel*. München 1976. Kösel-Verlag. 188 Seiten.

Von verschiedenen Seiten wird hier der Versuch unternommen, des Menschen in seiner Vielfalt und in seiner Wahrheit ansichtig zu werden. Die Grundlage für die weitgespannten Überlegungen bildet der biblische Bericht von Kain und Abel. Dadurch wird ein Blick hinter die Fassaden unserer üblichen und geläufigen Vorstellungen vom Menschen ermöglicht.

Dabei wird deutlich, wie tief der Drang nach Rivalität und Konkurrenz in uns allen steckt und wie dadurch eine ruhige und gelassene Anerkennung des Mitmenschen blockiert wird. Wir sind alle vom Gift des Vergleichens durchsetzt und können die auf uns zukommende Enttäuschung und Zurücksetzung nicht ertragen. Der »Kain in uns« (37) reagiert sehr heftig und unreflektiert und zerbricht rasch die Schranken, die das Nachdenken über uns und die Distanz zu uns selbst (63) uns verschaffen möchte. Damit verfehlen wir unser Menschsein, weil wir den Mitmenschen nicht mehr verantwortlich in unsere Überlegungen und unser Tun einbeziehen (14; 65).

Bei Kain führt dieses auf Ausschaltung des Mitmenschen gerichtete Denken zum Mord. Sein Handeln nötigt uns, über Macht und Möglichkeit des Bösen in uns und unter uns nachzusinnen. Dabei darf man auf der einen Seite – trotz der heute vielfältigen Proteste – nicht versäumen, vom Bösen im Menschen auszugehen (42), auf der anderen Seite muss aber betont werden, dass »der Mensch ›diesem Bösen‹ nicht zwangsweise anheimfällt« (42). Neben der Realität der Sünde bleibt die Möglichkeit der Entscheidung (38). Doch darf dies nicht zur Verharmlosung dieses Faktors führen. »Wer realistisch die Welt betrachtet, kann nicht der Ideologie von einer ›friedfertigen Natur‹ des Menschen anhängen« (53). In einer erschütternden Weise wurde dies in einem durch einen Blindtest offenbar, den der bekannte Wissenschaftler Leopold Szondi auf Bitten eines israelischen Psychiaters abfasste. In seinem Gutachten hiess es unter anderem: »Der Mann ist ein Verbrecher von einer unstillbar tötenden Gesinnung. Seine Gemeingefährlichkeit wird durch das autistische Macht-Ich und die Projektionsbereitschaft noch gesteigert. Zu bemerken wäre noch, dass wir in unserer 24jährigen Testpraxis unter mehr als 6000 gedeuteten Testserien keine einzige fanden, die den autistischen Kain in dieser Quantität und Dominanz gezeigt hätte. Es handelt sich somit um einen fast einzigartigen Fall.« (50) Erst ein Jahr später erfuhr Szondi, dass er – *Adolf Eichmann* getestet hatte. [Hervorhebung d. Red. d. FR] Es ergibt sich, dass mit einer Bagatellisierung des Bösen nichts Gutes erreicht wird. »Böses lässt sich nicht dadurch aus der Welt schaffen, dass man es leugnet.« (54) Diese schmerzliche Betretenheit verursachende Aussage bedeutet zweierlei. Einmal gilt es das Böse und den Bösen vollbringenden Menschen zu unterscheiden. Denn mit der Vernichtung eines Menschen oder einer Menschengruppe wird dem Bösen nicht Schach geboten; es wird dadurch dem Bösen nur neue Unterstützung zuteil. Gott schützt nämlich ausdrücklich den Versager und eröffnet ihm dadurch eine neue Chance (66); denn auch der Mörder

ist mehr als seine Tat und wird nicht zum Freiwild. Und fürs andere ergibt sich der Auftrag, in einem unermüdlichen, zähen Ringen gegen den »Kain in uns« (56) anzugehen. Denn nur durch diesen wachen und beharrlichen Kampf, zu dem auch Selbstüberwindung und Verzicht gehören, kann es gelingen, dass wir Menschen werden und bleiben und unseren Mitmenschen zum Bruder machen.

Dieses Buch vermittelt nicht nur eine weitgefächerte Anregung, sondern es setzt Akzente, aus denen Konsequenzen für Denken und Handeln sich ergeben. So leistet es einen entscheidenden Beitrag zur Verwirklichung unseres Menschseins. Rudolf Pfisterer, Schwäbisch Hall

KARL KERTELGE (Hrsg.): *Rückfrage nach Jesus. Zur Methodik und Bedeutung der Frage nach dem historischen Jesus (Quaestiones disputatae 63)*. Freiburg–Basel–Wien 1974. Verlag Herder. 223 Seiten.

Für das christlich-jüdische Gespräch ist die Rückfrage nach dem historischen Jesus von besonderer Bedeutung.

Seit dem Zeitpunkt, da E. Käsemann eine »neue Frage nach dem historischen Jesus« als Forderung erhob (1954), ist das gegen die Bultmannsche Richtung gewendete Interesse der christlichen Exegese am historischen Jesus ständig im Wachsen begriffen. Aber, wie manche diesbezüglichen Veröffentlichungen zeigen, ist für die Theologie wie für den Glauben noch nicht viel gewonnen, wenn das dürftige Bultmannsche »Dass« der Existenz des historischen Jesus mit allerlei Einzelheiten aus der vorösterlichen Geschichte aufgefüllt wird, die menschlich ungemein interessant sein mögen, aber deren theologische Relevanz nicht erkennbar wird. Deshalb verdient es Anerkennung, wenn in diesem Buch, das die Referate der Tagung der deutschsprachigen katholischen Neutestamentler vom Frühjahr 1973 zusammenfasst, die Frage nach dem historischen Jesus neuerlich aufgegriffen und methodologisch wie theologisch ausführlich erörtert wird.

Die methodischen Probleme und Schwierigkeiten dieses »Rückgangs« werden von F. Hahn und Fr. Mussner eingehend ausgearbeitet. Der evangelische Theologe F. Hahn geht in seinen »Methodologischen Überlegungen zur Rückfrage nach Jesus« (S. 11–77) nicht nur auf die den Historiker interessierenden Fragen nach der Selektion der Stoffe, nach Umfang und Bedeutung des Interpretationsprozesses des Überlieferungsgutes und nach den Kriterien für eine sachgerechte Rekonstruktion des vorösterlichen Jesus ein, er bietet unter Auswertung dieser Prinzipien auch »Anhaltspunkte für ein Gesamtbild der vorösterlichen Geschichte Jesu«, die letztlich alle auf ein umfassendes Neuheitserlebnis hinweisen, welches sich »im Gegenwärtigwerden des Heiles« (S. 45) im Wirken und an der Gestalt Jesu artikulierte. Interessant und wohl-tuend ist die Art und Weise, wie Hahn diese historisch-kritische Frage nach dem vorösterlichen Jesus von der dogmatischen Frage nach dem »vere homo« abhebt, deren sich Exegeten heute auffallend häufig annehmen, ohne die dogmatischen Implikationen dieser ihrer Fragestellungen zu bedenken. So ist es nicht überraschend, wenn Hahn am Ende vor unreflektierter Aktualisierung und vor der Einführung moderner Verstehenskategorien in die Frage nach dem historischen Jesus warnt. Dem entspricht auch die Feststellung: »Hier muss Ernst damit gemacht werden, dass die isolierte Darstellung der vorösterlichen Geschichte... für sich allein keine theologische Funktion hat« (S. 72). Dass die Überwindung der »Isolation« nur im Glauben der Kirche möglich ist, wird am Schluss des Beitrags nachdrücklich betont.